

Man pränumerirt innerhalb Post-Ofen durch die Postämter; für Post-Ofen im Expeditionsbureau des „Morgenblattes“...

Table with multiple columns listing various goods, prices, and market information. Includes sections for 'Kauf der amittig nicht vor. Effekten' and 'Kommunikationen'.

Table titled 'Kauf der amittig nicht vor. Effekten' listing various securities and their prices.

Table titled 'Kommunikationen' listing various communication services and their rates.

Table titled 'Kommunikationen' listing various communication services and their rates, including 'Südabahn' and 'Siedeburger Eisenbahn'.

Zur Regelung des Rentenbriefgeschäftes. # Pest, 24. November. Ein sachdienlich richtig gehaltenes...

Börsen- und Handelsnachrichten. # Pest, 24. November. Die Aktienbörse war sehr ruhig. Es wurden vereinzelte Schläge gemacht...

Wien, 24. November. Seit einigen Tagen hat sich hier die Witterung gehoben, nachdem das Barometer schon unter Null...

aus, und die Spekulation fand den Mitternachts um 10 Uhr entwertet und um Einlaufe einladend...

Advertisement for Carl Weiskirchen, featuring a portrait and text about their products and services.

Konfessionslose Schreiner.

Post, 24. November.

Eine moralisch und politisch durchaus ungerechtfertigte, aber mit dem Buchstaben des Schulgesetzes wohl zu vereinbarende Agitation hat vorgefunden und gestiftet eine Juridicohering...

Doch wenn wir die Bedeutung nicht überschätzen, welche den Demonstrationen an sich beizulegen ist, so besorgen wir doch, daß durch die Demonstrationen die Willkür für die konfessionellen Schulen an Bedeutung gewinnen können.

Die Behauptung war grundlos. Sie stützte sich auf die Thatsache, daß die Nichtkatholiken der römisch-katholischen Kirche ihre konfessionellen Schulen nicht in Gemeinderathen umgekehrt.

Die Behauptung war grundlos. Sie stützte sich auf die Thatsache, daß die Nichtkatholiken der römisch-katholischen Kirche ihre konfessionellen Schulen nicht in Gemeinderathen umgekehrt.

Wir haben stets für die Aufhebung des Konfessionsalismus aus allen Schulen gekämpft und halten an unserer Ansicht fest. Aber wir wägen auch die Bedenken, welche die Nichtkatholiken gegen die Umwandlung ihrer Schulen in konfessionslose geltend machen.

Wir haben stets für die Aufhebung des Konfessionsalismus aus allen Schulen gekämpft und halten an unserer Ansicht fest. Aber wir wägen auch die Bedenken, welche die Nichtkatholiken gegen die Umwandlung ihrer Schulen in konfessionslose geltend machen.

Pariser Briefe.

Das Tohuwabohu der vorliegenden Woche. — Ein Moment der Ruhe. — Der radikale Donner und sein Echo. — Die Blüthstrahlen der Demagogen. — Kochfort und Ledru-Rollin. — Ein Schlachtablauf. — Eine Reminiscenz von 48. — Wie man Justizminister wird. — Eigenhändige Ernennung. — Aus der Welt der Cocottes. — Vilante Staatsrat. — Selbstame Adjutanten. — Regel und Ausnahme. — Die Zumeledame und ihr Begleiter. — Eine mytherische Persönlichkeit. — Eine gute Idee. — Juvellier und Cocotte. — Brebant. — Ein schwieriger Kasus. — Das neue Paraplui des Herrn X. — Aus Compiègne. — Diamantknöpfe. — Eine Jagdscene. — Schwieriges Dilemma. — Der kaiserliche Prinz als Freudenräder. — Ein Zerthum. — Gemahl und Hirsch.]

Ein Feuilleter der Gelehrtenwelt trug sich der Bruch eines Jades, der in dem immerwährenden Tohuwabohu der nun abgelassenen Wahlversammlungperiode seine fünf Sinne beisammen behalten hat. Die rothen Journale dämpfen das große Korollir ihrer Sprache, die rothen Klubredner verschwinden unter der Menge, aus der sie sporadisch aufsteigen, die Stimmwörter von Paris und der Banneville sind geschloffen.

Er hat ihn, wie dies aus dem telegraphisch gemeldeten Resultat der Nachwahlen hervorgeht — in der That davongetragen. D. Red.

durch die vom Episkopat beherrschte Staatsmacht zu katholischen Zwecken verwendet werden. So lange nicht Staat und Kirche ihre radikale Scheidung vollzogen haben, ist die Entfernung des konfessionellen Charakters von den nichtkatholischen Schulen, also der Verzicht der Konfessionen auf das Eigenthumsrecht, ein gefährliches Wagniß.

Szilágyi's Agitation ist darum grundlos und müßte wirkungslos bleiben. Ueber die wahre Sachlage lassen sich nur die Täuflinge, welche getauft sein wollten, nämlich die wenigen Gegner der Simultanfchulen. Nicht einmal der konfessionelle Friede konnte durch die Volksversammlungen bedroht werden.

Auch der Sache des konfessionellen Schulwesens konnte nur durch völlige Ignoranz der Volksversammlungen gehiebt werden. Die Anhänger des Konfessionalismus sind keine Freunde vom Oberbringen, und wenn sie sich zu letzterem entschließen, thun sie es weit eher für den Katholiken, als für den Schulbau.

Der türkisch-egyptische Konflikt.

Post, 24. November.

Es gibt gar viele Freundschaftsmanifestationen im alltäglichen Leben, denen oft ganz ernste Motive zu Grunde liegen; viele Freundschaften werden begangen, die den Ausgangspunkt drohender Konflikte bilden.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten des Suezkanals scheinen mir ähnlicher Natur zu sein. Wir wissen, daß das große Werk des Herrn Lesps, selbst nach dem glücklichen Verlauf der ersten Probezufahrt, alles Andere eher, als vollkommen sein wird; daß jedoch das Eröffnungszeremoniel gerade jetzt, nicht früher und nicht später, vor sich ging, scheint seinen Grund einzig und allein in einem politischen Kunstgriffe Ismael Pascha's zu haben.

Noch irrt sich Seine Heiligkeit oder, besser gesagt, ihr Rathgeber, Kubur Pascha, ein gallisirter Armenier, ganz ge-

waltig. Die Zumuthung, daß die persönlichen Einflüsse unferer Potentaten das Sezessionsvorhaben Egyptens begünstigen werden, ist eben so gewagt, wie die Erwartung, durch den Zeitungsdarm gewisser befreundeter Journale sich in Europa Sympathien erwerben zu können.

In den letzten Tagen hat wohl die Tagespresse von gewissen sonderlichen Gelüsten und bizarren Sympathien des Grafen Brust gesprochen; doch können wir an diese nur sehr schwer glauben. Graf Brust ist ein anerkannt kluger Mann, er wird daher die lange Reihe der Feindschaften der österröichischen Politik gegenüber dem Osten nicht noch durch neue Fehler vermehren wollen.

Wie bekannt, hat die ägyptische Regierung es auf sich genommen, allen Forderungen der Pforte nachzukommen — ausgenommen, als bloßes Verlangen, ohne Einwilligung der Pforte kein Ansehen abzuschließen zu dürfen. Im Osten, der Heimath des Wortschwallbes, legt man aber zufälligerweise auf nichtige Reden das geringste Gewicht, und da sich Ismael Pascha im nervus rerum gerendardum halsstarrig zeigt, so ist es sehr zu befürchten, daß es nächstens zwischen dem Souveräne und seinem Vasallen zu einem feindseligen Ausbruche kommt.

Daß ein Krieg in diesem Falle für die ungarisch-österreichische Monarchie von hoher Bedeutung ist, wird wohl Niemand in Abrede stellen. Uns Ungarn namentlich ist die vollkommene Integrität des osmanischen Kaiserreiches stark am Herzen gelegen. Was die Pforte gefährdet, kann niemals unseren Interessen dienen, und es ist völlig wohlthun, daran zu denken, daß im Falle eines Ausbruchs von Feindseligkeiten die größten Chancen des Sieges auf der Seite der Türkei liegen.

Ein Krieg Egyptens mit der Türkei ist an dem Nil sehr unpopulär, ja für die Familie Mehemed Ali's auch von bedeutender Gefahr. Die ägyptische Beamtenschaft besteht jumeist aus Türken und nicht aus Arabern, welche ihre traditionelle Treue und Anhänglichkeit an das Haus Osman und das Türkenthum noch immer bewahren; denn es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die Erfolge Mehemed Ali's und seines Sohnes Ibrahim Pascha's nur zu einer solchen Zeit möglich waren, wo die Wunden kaum vernarbt waren, welche Sultan Mahmud durch Auflösung der Janitscharenorden dem Nationalgefühl der Osmanen eingeschlagen, wo der Erbteil nach Vernechtung der alten Streitkräfte keine neue zu Gebote stand.

Heute hat sich Alles geändert. Sultan Abdul Hâjz lebt unter glücklicheren Auspizien, wie sein Vater. Die Türkei hat eine Armee, die sich mit jeder europäischen messen kann, trotzdem die neugeborenen Abergläubler am Bosporus, die edel-militärisches Wesen nur in sefanliegenden Kleidern und im Säbelgeklirr erkennen wollen, aus den baufigen Gewändern und der trunkenen Haltung des türkischen Solbaten einen ungünstigen Schluss auf dessen militärische Fähigkeit ziehen und sich über ihn lustig machen. Die Truppe von Râs, Alma und Interman wird auch anderswo ihre Pflicht zu erfüllen wissen. Doch hoffen wir, Ismael Pascha werde es noch früh genug einsehen, daß er sich in seinem Calcul geirrt und daß er sich noch befinden werde, ehe er durch sein ungerechtes Aufsteigen gegen den Sultan dem Feinde der Türkei und Ungarns in die Hände spielt.

Hermann S a m b e r g.

Die „Zukunft“ veröffentlicht einen Aufruf, welchen der Kommandant der 1. 23. Grenztruppen-Division und Militär-Kommandant von Peterwardein, FML. Weber, erlassen hat. Derselbe lautet: „Die staatsrechtliche Stellung, welche berechtigt das Militärregiment in der konstitutionellen Monarchie Oesterreich Ungarns ein-

men wird, ist gemässlich ein lebhaft erörterter Gegenstand der Tagesordnung. In öffentlichen Blättern, sowie hier und da in den sonst legalen Versammlungen werden neben echter, edler Liebe für Land und Volk auch Meinungen und Behauptungen kund, denen der wahre Vaterlandsfreund die schärfste Aufmerksamkeit zuwenden muß.

Die verantwortliche Regierung Sr. Majestät des Kaisers und Königs hält das Ziel fest im Auge: ohne jede Springe — mit natur-nothwendiger Uebergangsfolge — das Grenzgebiet in jene Bahnen zu leiten, auf denen sich die vorgezeichneten Nationen bewegen. Deshalb sehe ich nirgends einen Grund zu Agitationen, zu Verwirrungen, zu politischen Spekulationen! Den Verhältnissen aber, die ich so kenne und deren Lebenselement das allgemeine Wohl ist, tue ich zu: In einem konstitutionellen Staate, wie es, gottlob, Oesterreich-Ungarn ist und bleiben wird, volleschieden sich die Schicksale der Völker nicht nach der Name einzelner Parteien, nicht nach der Oer desorganisirter Naturen, sondern nach den wahren Interessen der legalen, berechtigten Majoritäten. Und so mag ich beim Antritte meines Amtes Rücksicht vor dem Geiste geloben und sie liberal fortsetze, wo wahr werde ich Jedem, der die heiligen Schranken des Geistes zu verletzen mag, mit allen Mitteln, die mir Gesetz und Amt bieten, fest entgegenzutreten! Des Einen bin ich aber sicher, daß dies Grenzgebiet, welches seit Jahrhunderten als Symbol der Treue und Vaterlandsliebe diente, diese erhabenen bürgerlichen Tugenden nicht zu Schanden machen wird in einer Zeit, in welcher der Genius der Menschheit für alle Nationen Gleichberechtigung, Freiheit und die höchste sittliche Arbeit forbert. Ich baue auf das Grenzgebiet Oesterreichs und des Banats! Peterwardein, am 8. November 1869. Der Kommandant der 1. 23. Grenztruppen-Division und Militär-Kommandant von Peterwardein. Weber, FML.

Auf eine an das Ministerium des Aeußeren gestellte Anfrage, ob der in Wien befindliche königlich italienische Botschafter das Vortrecht der Territorialität und die in demselben begründete Abgabebefreiung anprechen könne, daß dieselbe erwidert, daß den in österreichisch-ungarischen Reich geordneten fremden Konjunkt der Territorialität nicht zuerkannt ist, daß in Folge des am 11. Dezember 1866 zwischen Oesterreich und Frankreich abgeschlossenen Staatsvertrages zwar die Konjunkt dieser letzteren Macht in der österreichisch-ungarischen Monarchie sich gewisser Vortrechte und Immunitäten zu erfreuen haben, welche in gleicher Weise auch den l. l. Konjunkt in Frankreich zustanden sind, daß jedoch ein ähnlicher Vertrag bisher mit einer anderen Macht, und namentlich mit Italien, nicht vereinbart worden ist.

Der Triester Gemeinderath berath heute über eine, dem Rönige bei seiner Rückkunft zu überreichende Petition um Amnestirung der wegen politischer Vergehen Verurtheilten.

General Fürst Orloff, bisher russischer Gesandter in Brüssel, ist definitiv zum russischen Gesandten am ungarisch-österreichischen Hof ernannt worden.

Der neu ernannte preussische Gesandte am ungarisch-österreichischen Hofe, General v. Sch w e i t z, ist heute von Petersburg nach Berlin abgereist.

W i s s o f R u b i g i e r von Linz soll entlassener G e g n e r der päpstlichen Unfehlbarkeit sein! Und das ungarische Episkopat —

Zur Paraplirung der Crivoscie.

Zara, 20. November. Nachrichten, die vom Kriegsschauplatz kommen, stimmen darin überein, daß die Truppen auf dem neuen Terrain einen hart n Stand haben; ungehör härter als in der kaum paraplirten Bupa. Gegen die letztere ist man, wie Sie wissen werden, mit Feuer und Schwert vorgegangen; gegen die Wästen soll dagegen mit aller Milde verfahren werden. Das erregt hier, wo man Land und Leute kennt, eine gerechte Vermunderung! Gegen die Nachbarn und Verwandten der Gernagoren wird man mit Milde nicht viel anrichten. An der ganzen Bocca und bis nach Ragusa heran, aber noch mehr auf türkischem Gebiet sind die Wästen als die granitmassen und wildsten Menschen verurtheilt. Man weiß es ganz gut, daß bei allen Raub- und Kriegszügen der Montenegroer gegen die Türken niemals die Ustolen der Crivoscie fehlten.

Bei der ersten Nachricht, daß ein Zug an den Stutarijce beabsichtigt werde, stellten sie sich freilich freiwillig dem Zuzug von Montenegro zur Verfügung, und viele von ihnen tragen mit Stolz die Denkmäler auf der Brust, die er ihnen für ihren „Patriotismus“ verliehen hat. Bekanntlich war niemals eine Macht in der Crivoscie vorhanden, die ihnen, den österreichischen Unterthanen, vermehrt hätte, gleich hungrigen Wölfen in das Gebiet des Nachbarstaates einzubrechen. Von Cattareren haben wir unzählige Male gehört, daß sie die Röpfe und Ohren der erschlagenen Feinde selbst zurück in ihre Heimath brachten. Wie bei den Montenegroern nicht Alles, was sie an Waffen besaßen, von den Türken her, denen sie dieselben in alten und in neueren Zeiten abgenommen haben. Es ist selbsterklärend, daß sie jetzt, zum Kampfe aufgerufen, mit aller Freude in denselben eintreten. Der erste Zug nach Dragatz hat bereits abgeendet, was sie leisten können und wollen sie fähig sind. Die neuerdings einlaufenden Nachrichten beweisen, daß jener nur ein schwaches Vorpiel war. Von unzugänglichen Felsen-

besogter annehmen konnte, als er wußte, der junge X. werde demnächst ein neues Paraplui bekommen.

Ihre Leser dürften schwerlich in die Schönheiten der „Langue des cocottes“ eingeweiht sein und ich muß demnach erklärend befügen, daß in dieser Sprache das „neue Paraplui“ von vielgestaltiger Bedeutung ist. Das Wort findet nämlich auf die Familienbeziehungen in jenen Momenten seine Anwendung, wo das betreffende väterliche Herz genugam erweicht ist, damit dessen Eigenthümer sich bereit erklärt, die Schuld des Herrn Sohnes zum so und so vielen Male vollständig zu begahlen. Ist die Erweidung des väterlichen Herzens und somit auch die Schuldentilgung nur eine theilweise, so heißt das: „Man hat ihm ein Fißchlein eingeseht.“ Der junge X. nun hatte, wie gesagt, ein „neues Paraplui“ zu erwarten.

Bei dem stilligen Vale-Mele, das gegenwärtig in der Pariser Gesellschaft herrscht, ist es wohl gefastet, ohne Weiteres von den Cocottes auf die Cocottes, von den Rini's und Rini's auf die Hofdamen, von dem „neuen Paraplui“ auf die Diamantknöpfe zu kommen, welche in Compiègne einzelnen dieser Hofdamen als besondere Auszeichnung vom Kaiser verliehen worden und die ihnen das Recht geben, sich dem kaiserlichen Jagdgefolge anzuschließen oder vielmehr die Amazonenvorhut dieses Gefolges bilden zu dürfen. Bei einer der letzten Jagden nun hatte eine durch den Diamantknopf und außerdem durch ganz besondere Schönheit ausgezeichnete Dame — die Gemahlin eines der ersten Hofwärtenträger — der ihr durch besagten Diamantknopf freigelegten Gesellschaft der Jagdhunde die eines Hofwärtenträgers vorgezogen, der nicht ihr Gemahl war. Das sähne Paar durchstreifte in idyllischer Schwärmerei das Gefolge, als der Wärtenträger plötzlich in einer Seitenallee den kaiserlichen Prinzen erblickte, in Begleitung seines Hofmeisters und gemüthlich eine Zigarette dampfend; die Beiden suchten den rechten Weg, den sie verloren hatten. Der galante Wärtenträger befand sich da in einem schwierigen Dilemma: Er mußte wählen zwischen der Hoffnung Frankreichs und seiner Dame. Indef — auf der einen Seite hatte er nichts mehr zu erlangen, während auf der anderen Seite noch immer ein Stern oder ein Kammerherrenschlüssel in Aussicht stand; er ließ also die Dame im dichtesten Gefolge allein und half dem Prinzen auf den rechten Weg. So verlassen, wollte die Dame allein die Bankstraße gewinnen, als sie plötzlich das Gefolge eines ihr im Rücken nähernden Wagens vernahm, dessen Leuchtende Lichter bewiesen, daß es einen starken Lauf zurückgelegt. Die Dame glaubt nicht anders, als ein werde von ihrem Gemahle verfolgt und in idyllischem Schwarm bringt sie nur die flammenden Worte hervor: „Bist du's, Alfred?“ Es war nicht Alfred, sondern der geizige Hirsch, der den Hunden entkommen war und sich gerade das Hül der Dame auch zu dem seinigen erwehlt hatte.

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

1869. — Nr. 270.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5 H.)

Donnerstag, 25. November.

— Pest, 25. November. Der Rechnungshof, in dessen laudatorischen Urtheilen die Freundschaft zwischen dem Finanzminister und der Finanzkommission in Verlust gerathen, hat sich auch zu einem Ersäpfl zwischen Herrn v. Lónyay und der Opposition ausgewachsen. Es handelt sich nämlich darum, wer früher auf die originelle Idee eines Staatsrechnungshofes getreten sei: der Oppositionsmann Gabriel Várady oder der Finanzminister Melchior Lónyay. Einige Blätter haben Jenem das Verdienst vindicirt, der Regierung mit seiner Vorlage zugekommen zu sein und haben in dem vom Minister eingebrachten Entwurfe eine Kopie des Várady'schen gefunden. Dagegen erinnert nun ein Cirkular im heutigen „B. P. Közlöny“ daran, daß die fragliche Regierungsvorlage bereits im Jahre 1868 im Unterhause eingebracht worden und damals nur wegen angedauerter Arbeiten nicht mehr zur Verhandlung kommen konnte. — Unserer Ansicht nach ist der ganze Prioritätsstreit von viel zu geringem Belange, um den Gegenstand einer amtlichen Rectifikation zu bilden, und legen wir ein viel größeres Gewicht darauf, daß in dem Várady'schen Entwurfe das parlamentarische Prinzip besser gemahnt ist, als in der ministeriellen Vorlage, ein Umstand, der einen erheblichen Theil der Deakpartei veranlaßt, in diesem ausnahmstweiligen Falle für Herrn Várady zu stimmen.

„Ellenor“ konstatirt heute wiederholt ein erneuertes Zerwürfniß in den Reihen der Deakpartei. Wir glauben nicht an den Konflikt; noch weniger aber glauben wir daran, daß das Taggedäch, also eine Frage des Spotts, die Veranlassung des Konfliktes bildet.

© Wien, 24. November. Im Ministerium bereiten sich erste Dinge vor. Als der Kaiser nach dem Orient abreiste, hat er Taaffe und Giskra, deren Antagonismus schon damals sehr hervorgetreten, die möglichsten Anstalten zu seiner Zurückkunft treffen unter einander halten. Aber das wurde nicht geklärt und ein scharfer persönlicher Antagonismus unter Taaffe, Berger nach der einen Seite und Giskra nach der andern hin hat sich entwickelt. Die Feststellung der Thronrede im Ministerrath gab Gelegenheit zum Zerwürfniß. Giskra und Berger ist es zu scharfen Kontroversen gekommen; in dem ursprünglichen Entwurf der Thronrede war ein Passus enthalten, der eine Wahlreform direkt u. indirekt hieß; so lebhaft aber kämpfte Dr. Berger gegen das, so entschieden hieß er seinen Antritt in Aussicht, wenn dieser Entwurf der Thronrede angenommen würde, daß von die tragliche Stelle nicht fallen ließ. Die Thronrede wird bei Wahlreform gar nicht erwähnt, so viel scheint heute festzustehen. Da, mehr als das, das Ministerium verhält sich gänzlich auf die Initiative seiner Parteigenossen und wird nicht eher an der Wahlreformfrage irgend einen Schritt thun, bevor nicht Anträge aus den Reihen der Abgeordneten in dieser Richtung vorliegen werden.

H. Wien, 24. November. Aus Paris vom 22. d. wird gemeldet: ... Die Kaiserin wird übermorgen in London eintreffen. In ihren Briefen ist sie wiederholt darauf zurückgekommen, die Courtoise und die Lebenswürdigkeit des Kaisers Franz Joseph zu rühmen, den sie bald in Rom wiederzusehen hofft. — Der Kaiser ist entschlossen, aus dem Partei ein neues Ministerium zu bilden und diese Partei wird auch die Leitung der Geschäfte übernehmen, aber erst, nachdem festgestellt ist, daß sie in der Kammer über eine hinreichend große Majorität verfügt.

Wien, 24. November. Im akademischen Leseverein geht es seit einigen Tagen aus Anlaß der bevorstehenden Präsidentschaftswahl sehr lebhaft zu. Vor einigen Tagen wurde durch die Majorität der Vereinsmitglieder beschlossen, daß der Charakter des Vereins (der viele slavische und ungarische Mitglieder zählt) ein deutscher zu sein habe. Seitdem hat das ungarische Element in dem Verein in ganz außerordentlicher Weise zugenommen und es wurde daher von ungarischer Seite dahin gewirkt, daß der poliglotte Charakter des Vereins nunmehr einen Ausbruch finde. Man hätte daher drei Klassen und drei Kategorien als Kandidaten für den Ausschuss an. In Folge dieser Vorgänge beriet das Komitee des Leservereins einen sogenannten Delegatenkongress der deutschen Verbindungen und Klubs, welche den korporativen Eintritt der sämtlichen deutschen Verbindungen (Kurschulen) in den Leserverein und die Niederlegung eines Wahlkomitees zur Leitung der Bewegung auf deutscher Seite bezwecken. Sie werden bereits in den Wiener Blättern von Gyffler und Stauden im Verein gelesen haben; ich fürchte, es ist damit in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Der Vorzug gegen den Baron Bretschel und Genossen schleppt sich in trüblicher Eintönigkeit weiter, ohne daß es zu einem bemerkenswerthen Zwischenfall kommen würde. Dem Ausgang werde ich Ihnen seiner Zeit telegraphisch melden.

Aus dem Unterhause.

Pest, 25. November.
Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungiren Hujanovich und Mikulaj; von den Ministern sind anwesend: Lónyay, Rajner, Miks, Debelovich, Horvath, Gorove, Csetos, Feketics.
Das Protokoll der letzten Session wird ohne Bemerkung aufgeführt. — Präsident Somssich meldet das Einlangen mehrerer Schriftstücke. Unter denselben befindet sich eine Zuschrift des k. k. Reichsgerichtes sammt den auf den Vorprozess und die Verurtheilung des gegenwärtigen Abgeordneten

Roman beglückten Alten, welche an die Immunitätskommission gemeldet werden; ferner die Erklärung des Abgeordneten Alois Wlad, daß er in Folge der auf ihn getheilten Ernennung sein Mandat niederlege. Die Abgeordneten Graf Ferdinand Jido, Jambor, Mocsary, Erich, Erdos, Graf Franz Szirmay, Lub. Jemelal überreichen Privatgesuche, die an die Petitionskommission gemeldet werden.

Graf Ferdinand Jido interpellirt den Stellvertreter des Ministerpräsidenten in der dalmatinischen Angelegenheit, welche für Ungarn sehr wichtig ist, weil es sich einerseits um die Regelung der künftigen politischen Stellung Dalmatiens und um die Schlichtung der gegenwärtigen Wirren handelt. Redner fragt den Stellvertreter des Ministerpräsidenten, ob die erforderlichen Schritte getroffen sind, um den Zustand in der Bocca zu bewältigen?

Konrad Szalay interpellirt das Ministerium, welche Schritte es thun will, um die Unzulänglichkeiten bei Militär-ernaunungen zu beseitigen?

Sabhas Vukotic interpellirt in denselben Angelegenheit. Er hebt hervor, daß Dalmatien gegenwärtig fastlich wohl zum Herrschaftlichen Theil der Monarchie gehört, daß aber die bewaffnete Erhebung in Dalmatien bei uns allen ein schmerzliches Gefühl erregen und der Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens und der Ruhe allgemein vorhanden ist. Diesen Wunsch müßte man, wenn aus keinem anderen Grunde, schon wegen des guten freundschaftlichen Verhältnisses mit dem, in welchem wir zu den übrigen Völkern Oesterreichs stehen. Die Ausgleichsfrage von 1867 haben uns wohl gewisse Verpflichtungen auferlegt, die zu erfüllen sind, so lange die bestehenden Verhältnisse bestehen, doch muß auch die Demarkationslinie eingehalten werden, innerhalb welcher gewisse Rechte Ungarns reservirt sind. Zu diesen Rechten gehört es unstrittig, daß wir innerhalb unserer Grenzen für die Aufrechterhaltung des Friedens ohne fremde Intervention sorgen dürfen.

Dieses Prinzip wurde schon einmal und zwar von den zwei großen Parteien des Hauses einseitig anerkannt und gutgeheißen, als ein Mitglied dieses Hauses die Einmischung in die konstitutionellen Wirren Böhmens beantragte, welchen Antrag das Haus zurückwies. Bei den dalmatinischen Angelegenheiten kommt jedoch auch die Verwendung des ungarischen Militärs in Betracht. Ungarn ist berechtigt, zu verlangen, daß seine Truppen innerhalb Ungarns nicht verwendet werden; gegenwärtig aber wird das ungarische Militär zur Aufrechterhaltung fremder Geleise im jenseitigen Theil der Monarchie verwendet. Bleibt dies ohne Verwertung, so dürfte mit der Zeit auch österreichisches Militär in Ungarn zur Verwendung zugelassen werden, während doch nicht jede kleinere Ruheörung zu den von der pragmatischen Sanction vorgezeichneten Fällen der gemeinsamen Vertheidigung gehört.

Wenn jedoch eine Kolonisation vorkommt, wie gegenwärtig die dalmatinische, sollte eine Kolonisation von Tyrone an das Haus gelangen. Die Kolonisation, welche früher die Ausbreitung der ungarischen Nationalität bezweckte; diese Haltung hat zur Festigung des Friedens zwischen den Nationalitäten beigetragen, und sollte nun die Verwendung ungarischer Militärs in der Bocca, eine Regel, die geeignet wäre, das Gefühl des Hasses gegen die Ungarn zu erregen, nicht gestattet werden. Von diesem Standpunkte aus fragt Redner: Wie kommt es, daß in Dalmatien ein Regiment verwendet werden, und gleiches dies mit Zustimmung des Landesvertheidigungs-Ministeriums? Hat das Ministerium Schritte gethan, das die ungarische Sanction, sobald dies ohne Nachtheil für die Operationen geschehen kann, aus Dalmatien abzurufen werden? Was hat die Regierung gethan, damit diese Verwendung ungarischer Militärs in Dalmatien künftig nicht als Präzedenz gegen uns zur Anwendung kommen könne? Wird die Regierung dem Hause die Gründe mittheilen, weshalb die ungarischen Regimenter noch immer nicht in Ungarn dislocirt sind?

Miletich trat mit zwei Interpellationen auf. Die erste bezog sich ebenfalls auf Dalmatien und fragte er — nach einer langen Erörterung über die Bereinigung der Zivil- und Militärgewalt in einem Hand, aber Statutar, welches zur Anwendung kommt, ohne daß ausländische Feinde eingetauscht sind, von Militäranalysen u. s. w. — ob die Regierung weiß, daß der gemeinsame Kriegsminister aber Dalmatien den Ausnahmestand verhängt hat, und ob sie zur Wiederherstellung der Konstitution in Dalmatien mitwirken will.

Redner interpellirt den Kultusminister in Angelegenheit des jehudischen Kirchenkongresses, indem er fragt, ob der Minister vom „ungeklärten“ Vorgehen auf dem Kongress Kenntniß hat, und was er in dieser Beziehung zu thun beabsichtigt?

Sämmtliche Petitionen werden den Ministern schriftlich zugestellt werden.

Miletich überreichte dann noch zwei Beschlusentwürfe, worauf Minister Rajner und Minister Horvath die Interpellation Roman's über die Kolonisation Angelegenheit beantworteten. Auf diese Beschlusentwürfe, sowie auf die Interpellationsbeantwortungen kommen wir im Morgenblatt zurück.

Graf Emerich Miks bittet um Ermächtigung zu einer Retifizierung des §. 5 der Konfessionsurkunde der ungar. Orthodoxen. Wird der Eisenbahn-Kommission übergeben.

Julius Raug referirt seitens des Finanzausschusses über die Bildung der Kolonien auf den Staatsgütern im Banat. Der Ausschuss widerspricht die totale Kolonisation, schlägt jedoch vor, daß den Kolonisten gestattet werde, von den in ihren Händen befindlichen Grundstücken vier Joch abzulösen.

Das Budget des Hauses für den laufenden Monat wird verlesen und genehmigt.

Hierauf werden die Gesetze über Verantwortlichkeit der Richter und über das Budget Kroatiens und Slavoniens für 1869 in dritter Lesung definitiv angenommen.

Finanzminister Lónyay überreicht das Budget des Konstitutionsministeriums.

Präsident erklärt, daß jetzt für die Diarium-Prüfungskommission 1 Mitglied, und für die Banat-Anquale-Kommission 8 Mitglieder zu wählen sind. Die Abgabe der erforderlichen Stimmzettel erfolgt unter Aufsicht der Mitglieder, und werden wir über den weiteren Verlauf der Sitzung im Morgenblatt berichten.

Politische Rundschau, 25. November. Die erste in Berlin behufs Beratung der Abrüstungsfrage zusammenberufene Volksversammlung ist bekanntlich durch die Allianz der völkischen, Feudalen und Ultramontanen (wie in dem Bestreben nach Entwerfung einer Agitation gegen die römische Gesandtschaft) gesprengt worden. Jetzt hat die Berliner Bevölkerung ihre Ehre restaurirt. Am Montag Abend hat im ersten Berliner Wahlbezirk eine Volksversammlung stattgefunden, so zahlreich wie noch nie. Zur festen Phalanx hatten die gebildeten Arbeiter, namentlich die Maschinenbauer, sich geschaart, um jede Kibitzerei abzuwehren. Nach trefflichen Reden wurde folgende Resolution beschlossen:

Der Antrag der Abgeordneten Dr. Bischoff und Genossen — die Staatsregierung aufzufordern, dahin zu wirken, daß die Ausgaben der Militärverwaltung des norddeutschen Bundes entsprechend beschränkt und eine allgemeine Abrüstung herbeigeführt werde — hat unsere wärmste und lebhafteste Zustimmung, weil er geeignet ist, nicht nur die allgemeine Kriegsfurcht und die damit zusammenhängende Arbeitslosigkeit zu beseitigen, sondern hauptsächlich darum, weil eine Verringerung des Militärbudgets gleichbedeutend ist mit Steigerung des allgemeinen Wohls und der Entwicklung der politischen Freiheit. Aus diesen Gründen kann es der erste Berliner Wahlbezirk nur tief beklagen, daß die Majorität des preussischen Abgeordnetenhauses in dessen 14. Sitzung vom 5. d. M. bei Behandlung dieser Frage keinen positiven Beschluß gefaßt hat, und hält sich in Anbetracht dessen um so mehr veranlaßt, dem Votum jener „99“, die für den Antrag Bischoff gestimmt haben, aus voller Ueberzeugung beizutreten.

Aus Berlin wird geschrieben, daß der Finanzminister die unglückliche Rückkehr des Grafen Bismarck nicht abwarten gedenkt, sondern in nächster Zeit ihn in Berlin aufzusuchen beabsichtigt. Es liegt nahe, daß es sich dabei nicht um die bloße Formalität der Vorstellung handelt. Ueber den wirklichen Zweck des Besuchs hört man vorläufig nur Kombinationen. Das Verhältniß zwischen dem Finanzminister und dem Kultusminister soll übrigens das gespannteste sein. Herr v. Müller macht dem Finanzminister den Vorwurf, durch sein Desavoué des finanziellen Motivs der am letzten Freitag verhandelten Vorlage des Abgeordnetenhauses direkt zur Umjöhung derselben ermuthigt zu haben; er denkt aber so wenig daran, seinen Platz aufzugeben, daß er vielmehr eine Genehmigung oder irgendwelche Reparatur des eingetretenen Risses verlangt.

Die Ballotage im vierten Pariser Wahlbezirk wird um so sicherer zu Gunsten Glais-Bizoin's ausfallen, als die beiden Kandidaten, welche nach ihm die meisten und beide zusammen mehr Stimmen, als er, erhalten haben, Alou und Brisson, bereits von ihrer Kandidatur Abstand genommen haben. Was die Vertheilung der demokratischen Stimmen anbelangt, so hatte Gambetta in den Wahlen vom 22. und 23. Mai im ersten Bezirke 21,744 Stimmen erhalten, von denen diesmal nur 18,000 etwa auf Rochfort fielen; Carnot, der damals 11,604 Stimmen zählte, hatte deren diesmal 12,936; Crémieux erhielt im dritten Bezirke von den 22,848 Stimmen Bancel's (in der ersten Wahl) diesmal 20,498. Von den 12,848 Stimmen Clivier's kamen, trotz dessen bringender Beschwörung der Kandidatur Rouper-Cuerrier's nur 9676 auf diesen.

Zuverlässigen Nachrichten zufolge dauert in Paris die ministerielle Krisis fort, und man glaubt, daß das neue Cabinet sehr wahrscheinlich doch noch vor Eröffnung der Kammen zu Stande kommen werde. Der Kaiser soll Emil Olivier ermächtigt haben, mit den Führern des linken Zentrums wegen ihres Eintritts ins Ministerium zu unterhandeln. Die Thronrede soll, der allgemeinen Ansicht nach, in gemäßigtem und sehr parlamentarischem Tone gehalten werden.

Von Seiten der päpstlichen Curie ist an einzelne hervorragende Mitglieder des Episcopats in vertraulicher Weise und mit ausführlicher Begründung die Mittheilung gelangt: Daß sie allerdings nicht daraus verzichten können, das Thema der Unfehlbarkeit des Papstes auf dem Konzil zur Diskussion zu bringen, und daß sie sich der Hoffnung hingeben, die Kirche durch ein Dogma bereichert zu sehen, welches der Einheit und Kraft derselben eine weitere Stütze zuführe; daß sie aber nicht vergessen sei, auch auf kirchlichem Gebiet eine Majoritätsregel zu etablieren, und daß sie, in demselben Augenblick, wo der betreffende Antrag auf ernstlichen Widerspruch stoße, ihn zurückzuziehen sich verpflichtet erachten werde. — Ein Hirtenbrief des bekannten schreib- und streitlustigen Erzbischofs von Mainz sagt, sehr ähnlich dem Hirtenbriefe uneres Fürst-Primas, daß von der göttlichen Vergebung jede von dem Konzil zu treffende Entscheidung über die päpstliche Unfehlbarkeit abhängt, und daß jede Entscheidung des Konzils in Glaubenssachen sicher nur mit Einstimmigkeit oder mit einer der Einstimmigkeit nahestehenden Mehrheit erfolgen und vor Allem die vollkommene Uebereinstimmung des Papstes und der Bischöfe bedunden werde.

Ueber die offene Auslösung Victor Emanuel's mit der katholischen Kirche — im Geheimen war er Reis ihr allergetreuester Sohn geblieben — herrscht im katholischen Lager große Freude und Befriedigung.

Bei der schmerzlichen Gelegenheit der Krankheit Sr. Majestät Victor Emanuel's, sagt die „Unita Cattolica“, hat die kirchliche Autorität ganz ihre Pflicht erfüllt und der erhabene

Carl Weiskircher

Beft, 25. November.

— Laut eben erschienenen Rundschauung eröffnet die Staatsbahn-Gesellschaft mit 1. Dezember die Halbfahrt zwischen Droßlamos und Munkacs, von welcher bekanntlich die erste Dampfbahn, welche Ungarn erhalten soll, gegen Eszterházy und Perjámos abgehen wird. In der genannten Halbfahrt werden vorläufig die beiden Personenzüge Nr. 5 und 6, dann die Lastzüge mit Personenzug Nr. 371 und Nr. 374 je eine Minute anhalten, wodurch dem Publikum Gelegenheit geboten ist, viermal des Tages den Verkehr der genannten Züge zu benutzen.

— Die Strecke Suczawa-Roman der Lemberg-Czernowitser-Eisenbahn wird am 30. November dem Verkehr übergeben und findet von diesem Tage an die Beförderung von Reisenden, Gepäck, Eilgut und Frachten auf allen hierzu bestimmten Stationen statt.

— In der Wiener Handelskammer wurde nach dem Austritte derselben aus dem Verbanne des deutschen Handels wegen Errichtung eines österreichisch-ungarischen Handelsstaates wiederholt angeregt, jedoch immer wieder verjagt, da von Seiten des ungarischen Ministeriums keine Bereitwilligkeit zur Errichtung eines solchen Zentral-Organs, wenn auch nur auf volkswirtschaftlichem Gebiete, vorwaltet. Ein neuerlich vom Kammerpräsidenten Hollischer in der Wiener Kammer desfalls gestellter Antrag gab nach einer lebhaften Debatte in der ersten Section der Kammer Veranlassung zur Wahl eines Comité's, das aus den Mitgliedern Hollischer, Rautner und Lennenbaum besteht, welches die beiden Fragen zu erörtern und zu begutachten hat: 1. Soll sich die österreichische Handelskammer als solche an die cis- und transleithanischen Kammern wenden, oder 2. soll ein Verein zur Errichtung des vorgedachten Zweckes gebildet werden?

— Die Versicherungsgesellschaft „Europa“, welche kürzlich auch für Ungarn concessionirt wurde, hat, wie uns aus Wien gemeldet wird, mit der allgemeinen österr. Bau-Gesellschaft und mit der Wiener Baubank Kontrakte abgeschlossen, wonach alle von den genannten Gesellschaften ausgeführten Bauten bei der „Europa“ versichert werden. Soeben hat dieselbe Gesellschaft auch das Lebensversicherungs-Geschäft eingeführt. Direktor dieser Versicherungsbank ist Herr Zwernemann.

— West, 25. November. Effecten-Gesellschaft. Die in Wien eingetretene mattere Stimmung hat auch die von der dortigen Börse abhängigen Effecten ungünstig beeinflusst und die Kurse derselben waren etwas niedriger; die nur an der hiesigen Börse gehandelten Papiere erlitten keine wesentliche Veränderung, der Verkehr war jedoch still. Die Vorbörse war fast geschäftslos, nur in Tramway fanden einige Abschlüsse zu 129-130.50 statt.

An der Mittagsbörse wurde ungar. Eisenbahn-Anleihen à 104.75 begeben, junge ungar. Bahnen matter. Bester Straßenbahn, alte, mit 370 verlassen, junge hielten sich zwischen 112 und 113. Tramway bewegten sich zwischen 130.50 und 131. Omnibus wurden mit 26 gekauft. Von Banken wurden Franco-ungarische mit 44.50 begeben, ungar. Kredit mit 81 bezahlt. Bester Balken à 31.50 geschlossen. Sparfassen ruhig, Effectenmärkte mit 31 abgegangen. Wäulen fest, Concordia mit 490, Louisa mit 189, Müller- und Wälder mit 175 gekauft. Metallurgien bequemer. Opa mit 135, Securitas mit 415 gekauft. Ungar. Dampfschiff etwas matter und mit 133 gekauft; für ungar. Lloyd fanden sich mit 103 Abnehmer. Ungar. Maschinenfabrik flauer, mit 80 begeben. Bester Spiritus-

raffinerie mit 330 gefragt, Neupfer mehr offerirt. Draische Ziegelei befiel und mit 184 bezahlt. Baluten behauptet, Frankfurt mit 103.50, Paris mit 49.40 geschlossen.

Schlusskurse: Ungar. Eisenbahnanleihen 104.75 bis 105, Alsbahn 168-169, Nordost 158-159, Ostbahn 86 bis 87, Bester Straßenbahn, alte 368-372, junge 112-114, Tramway 130.50-131, Omnibus 25-26, ungar. Kreditbank 81-82, Franco-ung. 44-45, Bester Balken 31-32, Best. Opa 127-128, Effectenmärkte 30.50-31, Blum'sche Mühle 245-255, Concordia 425-435, Louisa 138-140, Müller und Wälder 175-180, Erste Dien-Berger 490-440, ungarisches Dampfschiff 131 bis 133, ungar. Lloyd 103-105, ungar. Metallurgien 565-570, Opa 130-135, Securitas 415-420, ungarische Maschinenfabrik 80-82, Salgó-Tarjaner Koblenwerk 94-95, Draische Ziegelei 183-185, Tunnel 101-103, Bester Spirituskaffinerie 330-340, Neupfer 360-370, Schwind'sche 155-165, London 124-124.75, Paris 49.25 bis 49.50, Frankfurt 103.50-104, Hamburg 91.50-92, Napoleons 92-94, Datalen 5.88 bis 5.90, preussische Kasernenanweisungen 137, bis 134.

Getreide. Weizen bei Zurückhaltung der Wäulen und schwachem Angebot im Preise kaum behauptet. Roggen und Hafer matt. Mais unverändert.

Cel. Depeschen des „Augs. Lloyd.“

München, 23. November. (Orig. Depesche.) Mehrere hiesige Blätter vernehmen, daß viele Bischöfe zeitgemäß die Ueberprüfung des Synodus beantragen werden und falls die Dogmatik der Unfehlbarkeit durch eine Majorität erreicht werden sollte, selbst unter Protest das Konzil verlassen werden.

Hannover, 23. November. (Orig. Depesche.) Die hier von dem Laffaleaner von Schweizer veranstalteten Arbeiter-Veranstaltungen riefen tumultuarische Szenen hervor.

Paris, 25. November. Es verlautet, daß die Regierung am Tage der Kammer-Eröffnung die Pariser Garnison zurückziehen und der Nationalgarde den Dienst in den Tuilerien und im Palais Luxemburg übertragen werde.

Florenz, 25. November. Lanza wurde definitiv mit der Reulung des Kabinetts betraut; er behält sich jedoch die Entscheidung bis nach erfolgter Rücksprache mit dem König vor.

Wien, 25. November, 10 Uhr 40 Minuten. Vorbörse. Creditanleihe 243, Napoleonsbörse 93, Staatsbahn 377, Lombarden 249, Anglo-Austrian 284, 189er Rote 96, Franco 97, 1894er Rote 119, Tramway 132, 189er Rote 96, Franco-ungar. 44, 24. November. Abendbörse. Creditanleihe 237, Staatsbahn 361.25, Lombarden 237.25, Galizien 237, Watt.

Paris, 24. November. Schlusskurse. Span. Rente, 71.45, 4, per. Rente 100.75, Italienische Rente 58.32, Staatsbahn 771, Credit mobilier 205, Lombards 502, Konjols 93, Amerikaner 94, Ungar. Ostbahn 296. Sehr flau. Berlin, 24. November. Schlusskurse. Markt. Weizen per November 56, per November-Dezember 58, Roggen per November 44, per November-Dezember 44, per April-Mai 44, Hafer per November 25, per November-Dezember 24, per April-Mai 25, Del per November-Dezember 12, per April-Mai 12, Spiritus per November 14, per November-Dezember 15, Schön.

per November-Dezember 24, per April-Mai 25, Del per November 12, per November-Dezember 12, per April-Mai 12, Spiritus per November 14, per November-Dezember 15, Schön.

Samburg, 24. November. Weizen per November 106, per Dezember-Januar 106, per April-Mai 109, Roggen still, per November 79, per Dezember-Januar 79, per April-Mai 78, Del geschäftslos, Lote 25, per November 25, per April-Mai 25, Spiritus per November 19, per Frühjahr 20.

Amsterdam, 24. November. Roggen per März 185.50, per Mai 185. Del fest, per Frühjahr 89, per Herbst 40, Antwerpen, 24. November. Petroleum ruhig, Lote 60, per Dezember 59.

Eingefendet.

Verlosungen am 1. Dezember: 1839er Rothschild-Lose,

Hauptlotter 220,000 fl., wovon im Ganzen nur noch 7 Ziehungen stattfinden. Auf monatliche Raten von 10 fl., 8 fl. oder 6 fl., Promessen hierauf 10 fl. 1864er 100 fl.-Lose, Hauptlotter 250,000 fl. Auf monatliche Raten von 8 fl. oder 6 fl., Promessen hierauf 8 fl. 1889er Zwanzigstel Lose 7 fl., Zehntel 18 fl. 50 kr., Fünftel 26 fl., 1864er Zwanzigstel-Lose 8 fl., Zehntel 15 fl. 50 kr., Fünftel 30 fl., ein für allemal.

A. Herzberg, Bank- und Wechselgeschäft, Ecke der Waikner- und Franz Dealgasse. Aufträge aus der Provinz werden prompt und auch gegen Nachnahme ausgeführt.

Zur Ausführung

von Wasserleitungen und Brandlösch-Einrichtungen für Privat-, Fabrik-Gebäude, Krankenhäuser und Waschküchen

Göts & Comp.

in Pest,

technisches Bureau, Jägergasse Nr. 14, welche durch die Berggründung ihrer Werkstätten in der Lage sind, Aufträge schnellstens auszuführen zu können.

verstorbenen Mann nahm ja in jenem Sommer, wo Halban hier war, dieselbe Rücksicht, weshalb willst Du es jetzt nicht thun? Glaube mir, das ist Deine Pflicht.“

„Eine derartige Pflicht begreife ich nicht, geliebte Mutter,“ fiel Agda ein. „Aber ich thue es um deinetwillen. Bedenke, welche Verbindlichkeiten Du gegen Deinen Stiefvater hast.“

„Habe ich die?“ rief Agda mit erglühenden Wangen. „Wenn Halban mit seinem gewöhnlichen Edelmuthe Dich darüber in Unwissenheit gelassen hat, so will ich Dich aufklären. Dein verstorbenen Mann vertraute Halban bei seiner Ankunft in Stjernovitz, das sich seine Vermögensverhältnisse in einem verweirten Zustande befanden und daß, wenn ihn nicht ein glückliches Unglück mit meinem Ranne zusammengeführt hätte, er genöthigt gewesen wäre, Kontrakte anzunehmen. Dein Stiefvater rettete den Oberen vor dem ihm und Dir drohenden Unglück, indem er ihm Stjernovitz für einen sehr hohen Preis abkaufte und im Kaufkontrakte die beiden Bedingungen aufnahm, daß der Nießbrauch des Gutes dem Oberen bis an sein Lebensende verbleiben und Du zwei Jahre nach dem Tode Deines Mannes noch dieselbe Vergütung genießen solltest. Dies Alles that Halban nur aus Güte für Dich, die zwei Jahre, welche Du noch in Stjernovitz verbleibst, hast nichts, als ein Geschenk seiner Großmuth, und dafür kann er mit Recht fordern, daß Du auf seine Wünsche Rücksicht nimmst.“

„Alles das ist ein Geschenk Halbans an meinen verstorbenen Mann“, entgegnete Agda, „und wenn ich Halban dafür auch stets von Herzen dankbar bin, kann ich die Erkenntlichkeit doch nicht so weit treiben, um mich in alle seine Rännen zu fügen. Das kannst Du nicht verlangen, meine theuere Mutter. Ich kann nicht anders handeln, sondern muß den Viconte hier aufnehmen und werde mir die Freude nicht verjagen, Justus und Emilie hier zu sehen. Sie sind meine Kindheitsgepielen und Jugendfreunde, die mich oft geträhet in dem großen Schmerz, den ich empfinden, als Du mit einem fremden Ranne in ein fremdes Land zogst.“

„Du thust mir weh, Agda“, sagte Otilie, und ihre sanften Augen füllten sich mit Thränen. „Agda, welche bei diesem Anblick ihren Muth schwinden fühlte, vertieft uns schnell.“

„Emilie“, bat Otilie, „bewege Du Agda dazu, daß sie den Franzosen nicht hierherkommen läßt.“

„Das kann ich nicht“, erklärte Emilie. „Über Du, Justus, der so viel bei Agda gilt, kannst Du sie nicht dazu vermögen?“ fragte Otilie, indem sie sich lebhaft aufrichtete.

„Ausrichtig gefanden, wenn ich es auch könnte, so wollte ich es doch nicht“, entgegnete sie. „Aber bedenke doch, der Franzose ist ja verliebt in Agda, er hat die Absicht, am sie anzuhalten, und wir wissen noch gar nicht, was Agda thun könnte. Ich

Ich begleitete sie nicht, sondern zog vor, später zu kommen. Es wurde in Stjernovitz erst um 4 Uhr zu Mittag gegessen, ich hatte also noch einige Stunden Zeit und wünschte diese allein zu verbringen, um meinen Plan für die Zukunft zu entwerfen.

Um 3 Uhr ritt ich von Agard ab, fest entschlossen, Agda müde, koste es, was es wolle, meine Frau werden.

Bei meinem Eintritt in den Salon in Stjernovitz fand ich darin Niemand, als Agda. Ihr Gesicht sah ruhig aus, ich entdeckte aber darin sehr wohl die Spuren des Schmerzes, der, seitdem ich sie zuletzt gesehen, wie ein verheerender Uebel durch ihr Leben gezogen war. Sie reichte mir die Hand und sah mich mit wehmüthigem Lächeln an.

„Willkommen“, sagte sie, „ich wünsche gerade, daß Du doch jetzt kommen möchtest, ich habe mich den ganzen Tag nach Dir geseht.“

„Laß mich in Deine Augen blicken“, entgegnete ich, „und darin lesen, ob Deine Liebe für mich heute noch dieselbe ist, wie gestern.“

„Meine Liebe ist dieselbe, aber meine Hoffnung auf die Zukunft ist zertrümmert“, sagte sie mit schmerzender Stimme.

„Meine Hoffnung erlischt nicht, so lange mir Deine Liebe bleibt“, antwortete ich mit Wärme.

Halbans Eintritt schnitt jede weitere Erörterung zwischen uns ab. Er hatte, was ich erst später erfuhr, Agda seit dem am gestrigen Abend zwischen ihnen stattgehabten Austritt noch nicht wiedergesehen. Sein Gesicht drückte ein tiefes Leiden aus. Auf mich heftete er seine Augen mit einem sehr wenig freundlichen Blick, Agda dagegen sah er mit dem Ausdruck der stillendsten Bitte an, ein Beweis, wie stark seine Liebe für sie war, daß sie sogar seinen Stolz zu beugen vermochte.

„Ich hatte bis jetzt nicht den Muth, Dir gegenüberzutreten“, redete er sie an, „meine Feigheit rieth mir, damit zu zögern, bis Du Deine Mutter umarmt hättest. Die Liebe macht mild und verjöhlich und deshalb wage ich jetzt auf Deine Verzeihung zu hoffen. Habe ich mich in dieser Voraussetzung betrogen?“

„Du irrst Dich niemals in mir, sobald Du meinen Charakter richtig beurtheilst“, antwortete Agda freundlich, aber doch mit einer gewissen Kälte.

Halban verstand das sehr gut, seine Stirn röthete sich und er wandte sich mit einigen gleichgültigen Worten an mich.

Erst kurz vor dem Mittagessen trat Otilie ein.

Sie trug ein helles Seidenkleid und als einzigen Schmuck eine Diamant-Brücke, welche ihren Ragen zusammenhielt.

Ob Otilie in ihrer ersten Jugend größere Reize besaßen, als jetzt, vermag ich nicht zu entscheiden, kann aber nur sagen, daß sie mir als eine der lieblichsten Frauengestalten erschien, die ich je im Leben gesehen. Sie war nicht schön, wie ihre Tochter, sondern erinnerte in ihrer ganzen Erscheinung mehr an einen Frühlings-

Die Pest-Therapie-Sparkasse,
Landstraße Nr. 13, Baron Orczy'sches Haus,
verzinst Einlagen bis auf Weiteres mit 5 pCt. 7790

1864er Promessen,

Ziehung am 1. Dezember 1869,
Haupttreffer 250.000 fl.
á 3 fl. pr. Stück
8250 bei
Kanitz & Comp.,
Wechselstube, Pest, Theaterplatz Nr. 4.

Zeine Herrenkleider

kauft man am besten und billigsten im neu eröffneten
Wiener Herrenkleider-Magazin
des
Adolf Welisch,
Pest, Christophplatz Nr. 2, 1. Etod, im Hause zum
„großen Christoph“.
Verantwortlicher Redakteur: Karl Weißkircher.

Wiener Börsenkurse v. 24. Novemb.

Art	Bezeichnung	Preis	Notiz
A. Allgemeine Staatsanleihe	100 fl. 1864	69.30	69.10
B. Grundrenten-Obligationen	100 fl. 1864	92.00	91.80
C. Andere öffentliche Anleihen	100 fl. 1864	104.75	104.50
D. Aktien von Banken	100 fl. 1864	46.50	46.30
E. Aktien von Industrie-Unternehmen	100 fl. 1864	107.75	107.50
F. Aktien von Industrie-Unternehmen	100 fl. 1864	107.75	107.50
G. Pfandbriefe	100 fl. 1864	107.75	107.50
H. Prioritäts-Obligationen	100 fl. 1864	107.75	107.50

Art	Bezeichnung	Preis	Notiz
F. Aktien von Industrie-Unternehmen	100 fl. 1864	107.75	107.50
G. Pfandbriefe	100 fl. 1864	107.75	107.50
H. Prioritäts-Obligationen	100 fl. 1864	107.75	107.50

Art	Bezeichnung	Preis	Notiz
Wochenscheine	100 fl. 1864	107.75	107.50
Kurse der Münzen	100 fl. 1864	107.75	107.50
Valuten	100 fl. 1864	107.75	107.50

Eigentümer C. Rothfeld, R. Weißkircher. — Druck von Gebrüder Lechner, Pest, 1869.

morgen. Verkündete Agda's Gesicht: einen überlegenen Verstand, ein reiches Herz und einen starken Charakter, so spiegelte sich in Ottiliens Antlitze. Sanftmuth und ein hoher Grad kindlicher Weichheit, welche das Auge bezaubert und das Herz einnimmt. Ich sah Frau Reimers zum ersten Male und fand ihr ganzes Wesen so heilvoll, daß ich nun wohl zu begreifen vermochte, wie Agda mit einer so schwärmerischen Liebe an ihr hängen konnte. Ottilie war nicht mehr jung, gehörte aber zu den Frauen, von denen man behaupten kann, daß sie niemals alt werden, und die stets ein paar Jahrzehnte jünger aussehen, als sie sind.

Emilie jagte mir, als wir nach Tisch einige Augenblicke allein mit einander sprachen, sie finde Ottilie seit ihrem letzten Besuche in Stjernvit recht verändert. Ihr Aussehen habe jetzt mehr von einer Frau, während es früher ganz und gar den Eindruck eines Kindes gemacht habe, auch sei sie wärmer und gemüthvoller. Ihr Betragen gegen ihren Mann zeugte von einer größeren Zärtlichkeit, ohne deshalb zu dringlich zu erscheinen.

Hätte er sie geliebt, hätte er sich keine innigere Zärtlichkeit wünschen können, als sie für ihn in ihren Blicken, wie in ihrem ganzen Wesen ausstrahlte, er achte jedoch nicht darauf, daß ihre Augen ihm folgten, daß ihre Lippen stets ein freundliches Wort für ihn hatten, daß sie unaufhörlich bezaubert war, seinen Wünschen zu entsprechen.

Hätte Agda wirklich noch immer ihren Glauben an seine Liebe für ihre Mutter bewahrt, so mußte sie jetzt, wo sie Beide zusammen sah, absolut davon zurückkommen. Für Alles, was Ottilie sagte oder that, legte er die äußerste Gleichgültigkeit an den Tag, während er um Agda fortwährend beschäftigt war und ihr alle erdenklichen Aufmerksamkeiten erwieis.

Schon an diesem ersten Tage des Aufenthaltes ihrer Mutter und ihres Stiefvaters in Stjernvit erlaubte Agda alle die Leiden, welche Denjenigen treffen, der etwas Gutes zu vollbringen geglaubt und einsehen muß, daß er statt dessen ein Unheil angerichtet hat.

Als ich am Abend Abschied von ihr nahm, bat sie mich, ich möchte täglich herüberkommen.

Ich bedarf Deiner Gegenwart, um meinen Muth aufrecht zu halten", flüsterte sie mir zu. Halbdan hörte nicht, was wir redeten, aber er sah, daß sie vertraulich mit mir sprach, und seine Augen sprühten Funken.

Unmittelbar nach meiner Abreise hatte Ottilie meine Schwester bei Seite genommen und sie gefragt, ob Agda und ich mit einem innigeren Bande miteinander verbunden wären, worauf ihre Emilie ganz aufschuldig geantwortet, sie sei überzeugt, daß die Liebe, welche wir von Kindheit an für einander gehegt, sich unverändert erhalten habe. Ottilie hatte darauf nichts weiter erwidert, aber eine sehr bedeutende Miene angenommen.

Mehrere Tage lang kam ich jeden Mittag nach Stjernvit und hatte dort Ge-

legenheit zu beobachten, daß Ottilie mit jedem Tage liebevoller und hingebender gegen ihren Mann ward und sich die Aufgabe gestellt zu haben schien, die jetzt beständig auf seiner Stirn lagernden Wollen zu verdrängen. Ich merkte sehr wohl, daß sie meine häufigen Besuche keineswegs mit günstigen Augen ansah, ich ließ mich dadurch jedoch nicht im Weiterkommen behindern, da Agda jeden Abend zu mir sagte:

„Ich erwarte Dich morgen.“

Es kam öfter vor, daß Halbdan unmittelbar nach dem Mittagessen forttritt und erst spät zurückkehrt. Er jagte der Ruhe nach, die ihm für immer zu sich schien, kämpfte gewiß einen heftigen Kampf mit sich selbst, aber dieser Zustand, in sich durch und durch unhaltbar, konnte nicht lange so bleiben. Der Streit mußte endlich ausgelämpft werden, welcher der beiden Ehegatten aber als Sieger daraus hervorgehen werde, war noch sehr die Frage.

Wieder war Halbdan fortgeritten und wir Anderen im Garten im Schatten einiger breitblättrigen Bäume versammelt, als ein Diener Agda einen Brief überbrachte, durch welchen ihr der Vicomte anzeigte, daß er am folgenden Tage von ihrer Gastfreundschaft Gebrauch zu machen gedenke und für eine Woche in Stjernvit einziehen werde.

Agda theilte uns den Inhalt des Schreibens mit und rief dadurch auf Ottiliens sanftem Angesichte einen Ausdruck der größten Beforgnis hervor.

„Du hast also immer noch die Absicht, den Franzosen hier logiren zu lassen?“ fragte sie, „trotzdem Du weißt, wie sehr Halbdan dagegen ist.“

„Ja, Herzensamma, ich kann in diesem Falle nicht anders handeln“, antwortete Agda.

„Ich bitte Dich, liebes Kind, schreibe ihm irgend eine Ausrede, es sei Dir jetzt nicht möglich, ihn hier aufzunehmen, Deine Räume wären alle belegt oder was Du sonst willst, und vertraue ihm auf später.“

„Da müßte ich ja lügen“, fiel Agda ein.

„Ach, mein Kind, zu solchen kleinen Kothschlägen haben wir wohl schon Alle unsere Lust gefunden, um uns lästiger Zumuthungen zu erwehren.“

„Ich habe es noch nie gethan und gedenke es auch ferner nicht zu thun.“

„Aber Dein Stiefvater wünscht den Sommer hier ruhig in der Höhe seiner Familie zu verleben, und Du stichst seine Besaglichkeit, indem Du seinen Wünschen schnurstracks entgegen handelst.“

„Mein Stiefvater kann unmöglich verlangen, daß ich, so lange er mein Gast ist, mir das Vergnügen verleihe, meine Freunde und Bekannte bei mir zu haben, das wäre aber die natürlichste Folge davon, wenn ich dem Diener jetzt die Aufnahme verweigere.“

„Ganz richtig“, fiel Frau Reimers ein, „und ich bin überzeugt, diejenigen Deiner Freunde, welche es mit Dir wahrhaft gut meinen, werden dich nicht dadurch beleidigt fühlen, wenn Du den Wünschen Deines Stiefvaters Rechnung trägst. Dein